

**Positionspapier zum Thema „Der Beitrag der bürgerschaftlich Engagierten
zur Aufarbeitung der Ausgrenzung- und Verfolgungsgeschichte von LSBTTIQ-Menschen¹
im deutschen Südwesten: Stärken – Probleme – Grenzen“**

anlässlich der Fachtagung „Späte Aufarbeitung“, 27. bis 28. Juni 2016 in Bad Urach
von Ralf Bogen, Kim Schicklang und Claudia Weinschenk

1. Späte Aufarbeitung: Warum?

Staatliche Stellen beteiligten sich bis vor Kurzen nicht an der Aufarbeitung. Hauptgrund: weitere Ausgrenzung und Pathologisierung sowie Kriminalisierung nach 1945. Die „braunen Machthaber“ konnten sich auf jahrhundertealte patriarchalische sowie religiöse Vorurteile über die angebliche „Unnormalität“ und „Widernatürlichkeit“ von LSBTTIQ-Menschen stützen. Nach diesen sind nur Menschen gesund, die heterosexuell sind und/oder der jeweils etablierten stereotypen Vorstellung von Mann oder Frau entsprechen. NS-spezifisch waren lediglich die Härte und die Intensität der Bekämpfung sexueller und geschlechtlicher Abweichungen von dieser Norm. Auch nach 1945 wurde an diesen ausgrenzenden Sexualitäts-, Geschlechts- und Familienbilder festgehalten.

2. Die eigene Rolle reflektieren – Voraussetzung einer fundierten Aufarbeitung

Nicht nur Polizei und Justiz grenzten LSBTTIQ-Menschen weiterhin aus. Auch andere staatliche Institutionen waren daran beteiligt. Jahrzehntlang haben z. B. in Baden-Württemberg Historiker_innen und Mitarbeiter_innen der Landeszentrale für politische Bildung LSBTTIQ-Menschen nicht als Opfer des Nationalsozialismus anerkannt, benannt und dargestellt. Insbesondere Studiengänge der Psychologie, Psychiatrie, Medizin und der Theologie/Religionswissenschaften stellten lange Zeit LSBTTIQ-Menschen und nicht ihre Ausgrenzer_innen als „entwicklungsgestört“ und „heilungsbedürftig“ dar. Die Pathologisierung von transgener, trans- und intersexuellen Menschen hält bis heute an. Sie zeigt sich insbesondere in der zwangsweisen psychiatrischen Begutachtung als Voraussetzung für eine Korrektur des Geschlechtseintrags in Personenstandsdocumenten und in medizinischen Genitaloperationen im Säuglingsalter, die entsprechend der jeweils etablierten stereotypen Vorstellung von Mann oder Frau durchgeführt werden.

3. LSBTTIQ-Emanzipationsbewegung als Motor der heutigen Aufarbeitung

Eine wichtige Stärke der LSBTTIQ-Emanzipationsbewegung ist ihre politische Unabhängigkeit. Schon lange vor der Abwahl der von der CDU geführten Landesregierung von Baden-Württemberg in 2011 ist sie für die Aufarbeitung aktiv eingetreten. Sie hat Rechercharbeiten und Stolpersteinverlegungen unterstützt und durchgeführt, z. B. in Freiburg, Heidelberg, Karlsruhe, Mannheim und Stuttgart. Dabei gewonnene Erkenntnisse über die Verfolgung homosexueller Männer durch die Geheime Staatspolizei in Württemberg und Hohenzollern sowie durch die Städtische Kriminalpolizei im sog. „Hotel Silber“ haben dazu beigetragen, dass das Thema bei der Dauerausstellung im dort geplanten Lern- und Gedenkort berücksichtigt wird. Je mehr Rechercheergebnisse von bürgerschaftlich Engagierten veröffentlicht wurden, desto deutlicher wurde in den letzten Jahren die entsprechende Lücke im universitären Forschungsbereich. Dadurch gerieten staatliche Stellen wie die Universitäten zunehmend unter Druck, diese Defizite einzuräumen und erfreulicherweise nun anzugehen.

4. Probleme und Grenzen des Beitrags der bürgerschaftlich Engagierten bei der Aufarbeitung

Hauptprobleme sind fehlende finanzielle Förderung sowie Kapazitätsgrenzen. Außeruniversitär Forschende hatten bislang in Baden-Württemberg kaum Möglichkeiten, ihre Forschungsergebnisse zusammenzutragen und zu systematisieren.

¹ Die Abkürzung LSBTTIQ steht für lesbische, schwule, bisexuelle, transgener, transsexuelle, intersexuelle, queere Menschen

a) **Unsicherheiten und fehlendes Wissen über geschlechtliche Minderheiten**

Auch bei Lesben, Schwulen, Bisexuellen gibt es nicht zu leugnende Berührungsängste und Unsicherheiten gegenüber geschlechtlichen Minderheiten. Bei der Fragestellung, wie die NS-Diktatur mit transgener, trans- und intersexuellen Menschen in Baden und Württemberg umgegangen ist, steht die außeruniversitäre Forschung ebenso erst am Anfang.

Zu unterschiedlichen Zeiten wurden den genannten geschlechtlichen Minderheiten verschiedenste Begriffe zugeordnet und haben sich diese selbst unterschiedlich bezeichnet. Erst seit den 80er Jahren gibt es in Deutschland Selbstorganisationen unter den Bezeichnungen TTI für transgender, trans- und intersexuell. TTI-Gruppen beginnen sich über Gemeinsamkeiten und Unterschiede bewusst zu werden, zu verständigen sowie ihre Stimme für eigene Forschungsprojekte zu erheben. Weil transgender, trans- und intersexuelle Menschen auch heterosexuell sein können, ist es für die nun anstehende Aufarbeitung hinderlich, wenn Historiker_innen die Abkürzung LSBTTIQ-Menschen durch „nichtheterosexuelle Menschen“ ersetzen.

b) **Ambivalenz angesichts signifikanter Unterschiede bei Anzahl und Auffindbarkeit überlieferter Dokumente und dem Wunsch nach Geschlechtergerechtigkeit in der Forschung**

Aufgrund der nationalsozialistischen Geschlechterideologie gab es große quantitative und qualitative Unterschiede zwischen der Verfolgung homosexueller Frauen und Männer. Der § 175 Strafgesetzbuch kriminalisierte im damaligen Deutschen Reich ausschließlich homosexuelle Männer. Nur im 1938 annektierten Österreich galt der § 129b weiter, der auch lesbische sexuelle Handlungen kriminalisierte. Für die NS-Diktatur galten nur homosexuelle Männer als „Staatsfeinde“. Sie wurden dem Rosa Winkel, einer besonderen KZ-Häftlingskategorie, zugeordnet. Die Forschung geht bislang von ca. 6000 KZ-Häftlingen im gesamten Deutschen Reich aus, die wegen des Vorwurfs von homosexuellen Handlungen zwischen Männern inhaftiert waren. Dem gegenüber weiß die Forschung derzeit von „(...) etwa einem Dutzend Frauen, bei deren Konzentrationslagerhaft das Lesbischsein eine ursächliche Rolle gespielt haben könnte.“² Auch in der Nachkriegszeit verfolgte die Polizei ausschließlich homosexuelle Männer. Tausende von ihnen sind immer noch wegen des § 175 vorbestraft. Während wir heute aufgrund dieser Situation nach Gerichts- sowie nach Gefangenen- und KZ-Häftlingsunterlagen im schwulen Bereich gezielt recherchieren können, unterliegt die Forschung im lesbischen Bereich weitgehend dem Zufall. Diesem signifikanten Unterschied in Anzahl und Auffindbarkeit überlieferter Dokumente aus der NS- und Nachkriegszeit für die wissenschaftliche Aufarbeitung einerseits steht der Wunsch nach Geschlechtergerechtigkeit und Gleichwertigkeit aller LSBTTI-Gruppen in der Forschung andererseits gegenüber. Diese Ambivalenz führt oftmals zu Spannungen bei der Zusammenarbeit von Lesben und Schwulen sowie zur Konkurrenz um staatliche und nichtstaatliche Anerkennung und um Förderzuschüsse. Im Übrigen wird die generelle Kritik am Androzentrismus, welcher Männer als Zentrum, Maßstab und Norm in allen gesellschaftlichen Bereichen versteht, vom gesamten LSBTTIQ-Netzwerk Baden-Württemberg geteilt.

5. **Vision: Vielfalt als Bereicherung in einer wertschätzenden Zusammenarbeit**

Wir freuen uns über die Erfolge, die bislang in Baden-Württemberg erreicht werden konnten. Hier sind u. a. das gestartete Forschungsprojekt unter der Beteiligung der Universität Stuttgart sowie die heutige Fachtagung zu nennen.

a) **Zum Forschungsprojekt unter Beteiligung der Universität Stuttgart:**

Wir gratulieren insbesondere Jörg Litwischuh von der Bundesstiftung Magnus Hirschfeld und dem Historiker Dr. Norman Domeier, die in besonderer Weise dazu beigetragen haben, dass erste Erfolge bei

² Zit. nach Claudia Schoppmann: „Zwischen strafrechtlicher Verfolgung und gesellschaftlicher Ächtung: Lesbische Frauen im ‚Dritten Reich‘. In: Insa Eschebach (Hrsg.): „Homophobie und Devianz: Weibliche und männliche Homosexualität im Nationalsozialismus“. Berlin 2012, S. 48.

der Finanzierung dieser Aufarbeitung durch die Politik in Baden-Württemberg erzielt worden sind. Leider konnten die baden-württembergischen LSBTTIQ-Selbstorganisationen sowie außeruniversitär Forschende bislang nicht an der Konzeption und Zielsetzung dieses Forschungsprojekts teilhaben. Bei der bislang bekanntgewordenen Zielsetzung der Aufarbeitung spielen LTTI-Themen sowie die Pathologisierung von LSBTTIQ-Menschen durch die Lehrinhalte verschiedener Studiengänge an den Universitäten kaum eine Rolle. Die Ausgrenzung wird dabei als isoliertes Phänomen und nicht als ein Bestandteil der in den verschiedenen Zeitphasen etablierten patriarchalischen Geschlechter- und Familienpolitik behandelt. Dabei wäre das Thema, wie Sexualitäts-, Geschlechts- und Familienbilder von demokratiefeindlichen Kräften instrumentalisiert wurden und tendenziell auch noch heute instrumentalisiert werden (können), ein sehr wichtiger Forschungsinhalt. Dazu gehören auch die Zusammenhänge und Wechselwirkungen zwischen der Frauenbewegung und der LSBTTIQ-Emanzipationsbewegung. Bis heute ist in der sog. Allgemeinbevölkerung kaum bekannt, wie Abtreibungen während der NS- und Nachkriegszeit in unserer Region bekämpft wurden und dass zumindest 1938 seitens der NS-Diktatur bei der Bekämpfung von Abtreibung und Homosexualität rein quantitativ kein großer Unterschied gemacht wurde.³

b) Heutige Fachtagung „Späte Aufarbeitung“

Bei der Vorbereitung der heutigen Fachtagung lief es dank Frau Thelen von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg anders. Sie lud Joachim Stein und mich (Ralf Bogen) dazu ein, unsere Ideen und Anregungen für die Fachtagung mitzuteilen. Viele Vorschläge wurden auch übernommen und das LSBTTIQ-Netzwerk Ba-Wü wurde Kooperationspartner der heutigen Veranstaltung. Allerdings konnte noch nicht erreicht werden, dass LTTIQ-Themen heute bei den Vorträgen und Workshops eine größere Rolle spielen.

Wie gemeinsam das Beste aus der bisher erreichten Ausgangssituation machen?

Wir wollen die heutige Fachtagung nutzen, um gemeinsam bei der Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt voranzukommen. Hierfür erscheinen uns folgende Fragestellungen relevant:

1. Wie kann das Anliegen erreicht werden, die Datenbestände in den Archiven von Baden-Württemberg nach den Suchbegriffen weibliche und männliche Homo- und Bisexualität, §175, transgender, trans- und intersexuell digital aufzubereiten? Derzeit sind z. B. im Staatsarchiv Ludwigsburg schwule NS-Opfer nur unter Begriffen wie "Sittlichkeitsverbrechen", "Unzucht", "widernatürliche Unzucht" unter hohem Aufwand aufzufinden. Dies wirft die Frage auf: Wie kann eine Entdiskriminierung der Suchbegriffe in den Archiven im deutschen Südwesten möglichst zeitnah durchgeführt werden?
2. Wie können wir erreichen, dass sowohl das Leid der LTTI-Menschen im deutschen Südwesten während der NS- und Nachkriegszeit sichtbar wird, als auch, dass die Männer in Baden-Württemberg, die nach wie vor als vorbestraft im Sinne des §175 gelten, endlich rehabilitiert werden?
3. Wie können Austausch und Zusammenarbeit zwischen außeruniversitär Forschenden und staatlichen Institutionen besser gelingen? Wie können regionale LSBTTIQ-Selbstorganisationen und außeruniversitär Forschende an der weiteren Zielsetzung und Begleitung „der späten Aufarbeitung“ teilhaben? Kann es eine künftige Fachtagung mit Schwerpunkt zu LTTIQ-Themen sowie zu demokratieförderlichen und –hinderlichen Sexualitäts-, Geschlechts- und Familienbilder geben (Themen wie z. B. Psychopathologisierung als Herrschaftsinstrument, Genitaloperationen bei Neugeborenen)?

³ In der Jahresstatistik 1938 der Reichszentrale zur Bekämpfung der Homosexualität und Abtreibung heißt es z. B.: „A. Abtreibung: insgesamt 28.366 bearbeitete Fälle. [...] B. Homosexualität: insgesamt 28.882 Beschuldigte. [...]“ – Zit. n. Günter Grau (Hrsg.): Homosexualität in der NS-Zeit – Dokumente einer Diskriminierung und Verfolgung, Frankfurt am Main 1993, S.154

4. Wie kann erreicht werden, dass sich die Politik für die weitere Aufarbeitung engagiert und diese als wesentlichen Aspekt für ein demokratisches Zusammenleben erkennt? Wie schaffen wir langfristig ein Gedenkort mit einer Dauerausstellung zur Ausgrenzungs- und Verfolgungsgeschichte von LSBTTIQ-Menschen in Baden-Württemberg?

Zu den Vortragenden:

Kim Schicklang: *B.Eng M.A.* - hat lange Jahre im Rundfunk gearbeitet, ist gewerkschaftlich aktiv (im ver.di Bezirk Stuttgart), begleitet seit 2008 die Erstellung verschiedener Menschenrechtsberichte für die Vereinten Nationen, ist Mitbegründerin von ATME e.V. (Aktion Transsexualität und Menschenrecht www.atme-ev.de).

Claudia Weinschenk: studierte Germanistik, Geschichte und Kunstgeschichte und lebt als freie Historikerin in Stuttgart. Schwerpunkt Ihrer Arbeit sind frauen- und geschlechtergeschichtliche Fragestellungen. Mitglied bei Frauen und Geschichte Baden-Württemberg e.V. und dem Arbeitskreis Historische Frauen- und Geschlechterforschung e.V.. Mitarbeit im AK antifaschistische Stadtrundfahrten des Stadtjugendrings Stuttgart (www.geschichts-ver-fuehrungen.de).

Ralf Bogen: Verlagsangestellter, seit 2009 recherchiert und publiziert er zum Thema Ausgrenzung und Verfolgung homosexueller Männer in Württemberg. Beteiligung an der Erinnerungsarbeit des Weissenburg e. V. (www.zentrum-weissenburg.de) und der Initiative Lern- und Gedenkort Hotel Silber e. V. (www.hotel-silber.de). Mitglied im Fachverband Homosexualität und Geschichte e. V. (www.invertito.de).

Homepageprojekt „Der Liebe wegen...“ (www.der-liebe-wegen.org)

Projekträger: Rosa Hilfe Freiburg (Ansprechpartner: Mathias Falk) und Weissenburg Stuttgart (Ansprechpartner: Joachim Stein)

Ziel des von der Landesregierung geförderten Projekts: Aufzeigen, dass nicht die Vielfalt sexueller Orientierungen und von Geschlechtern "widernatürlich" ist, sondern die Ausgrenzung, Abwertung, Diskriminierung und Verfolgung von LSBTTIQ-Menschen.

Projektbeschreibung: Recherche, Konzeption und technische Umsetzung einer Homepage bis Ende 2016, welche die Ausgrenzung und Verfolgung von Menschen in der Region des heutigen Baden-Württemberg aufzeigt, deren Liebe nicht dem Muster heterosexueller Zweigeschlechtlichkeit entspricht. "Der Liebe wegen..." werden folgende vier Aspekte behandelt:

- 1) Geschlechts- und Familienbilder und die (Un-)Sichtbarkeit frauenliebender Frauen: Wie sehen Spuren, Forschungsstand und -perspektiven hierzu in Ba-Wü aus? (Claudia Weinschenk, Stuttgart)
- 2) Namen und Gesichter - das §175-Unrecht in der Region des heutigen Ba-Wü durch eine digitale Landkarte sichtbar machen: Wie sehen ihre Biografien aus? Kann es eine Wiedergutmachung geben? (Für den Schwerpunkt Nordbaden: Rainer Hofschildt, Hannover. Für Südbaden: William Schaefer, Freiburg. Für Württemberg und Hohenzollern: Ralf Bogen, Stuttgart und Werner Biggel, Tübingen. Eine wesentliche Grundlage ist dabei Rainer Hofschildts gleichnamiges Projekt „Namen und Gesichter“, das aus Belege von rund 20.000 in der NS-Zeit verfolgten homosexuellen Männern besteht, darunter 2.750 über KZ-Häftlinge, 1.550 über Häftlinge der Emslandlager und 2.350 über Tote.)
- 3) Exkurs: Minderheiten und Geschlecht: Welcher Aufklärungsbedarf besteht heute noch? (Kim Schicklang, Ludwigsburg)
- 4) Was sind die Ursachen der Ausgrenzung und wie können sie nachhaltig überwunden werden? (Ralf Bogen, Werner Biggel)

Literatur zum Thema

Bogen, Ralf (2015): Ausgrenzung und Verfolgung homosexueller Männer in Württemberg. In: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hrsg.): Der Bürger im Staat 1-2015, Stuttgart: S. 36-43.

Bogen, Ralf (2013): „Vorkämpfer im Kampfe um die Ausrottung der Homosexualität“. In: Bauz, Ingrid; Brüggemann, Sigrid; Maier, Roland (Hrsg.): Die Geheime Staatspolizei in Württemberg und Hohenzollern. Stuttgart: Schmetterling Verl., S. 305-320.

Schaefer, William (2009): Schicksale männlicher Opfer des §175 StGB in Südbaden 1933-1945. In: Zeitschrift des Breisgauer Geschichtsvereins Schau-ins-Land, Jg. 128, S. 145-170.

Scheidle, Ilona (2006): Heidelberginnen, die Geschichte schrieben. Frauenporträts aus fünf Jahrhunderten. Kreuzlingen Hugendubel (Diederichs).